

Was

für ein

Zirkus!



Der CIRCUS KRONE im Winterquartier

Text: Dominik Baur
Fotos: Florian Bachmeier



links: Die Geschwister Julia und Joakim machen sich für ihre akrobatische Nummer als Reprisenclowns warm, Jongleur Michael Ferreri lässt kurz vor dem Auftritt ein paar Bälle fliegen

Seit bald 100 Jahren gibt es auf dem Münchner Marsfeld den Circus-Krone-Bau. Nach der Sommerspielzeit *on the road* ist der Zirkus gerade wieder heimgekehrt, um in Deutschlands einzigem Zirkusbau seine Winterprogramme zu präsentieren. Ein Besuch im Reich des Sägemehls, das die Welt bedeutet ...

Für eine Zeitreise hat das Ziel eine denkbar banale Adresse: Marsstraße 43, München. Leicht zu finden ist sie auch. An der Spaten-Brauerei vorbei, dann gleich auf der linken Seite, da steht der Circus-Krone-Bau, der einzige Zirkusbau im Nachkriegsdeutschland, einer der letzten der Welt. Und hier macht sich Nikolai Tovarich gerade fertig für die Vorstellung. Tovarich muss man sich als so etwas wie den Chefsteward auf dieser Zeitreise vorstellen, die jeden Winter rund 450.000 Menschen aus München und von weiter her antreten – einer Zeitreise in die eigene Kindheit. Im weißen T-Shirt steht Tovarich vor dem Spiegel, Frack und Fliege liegen bereit. Ein großer, stattlicher Mann. Dass er mal selbst Akrobat war, erahnt man: Er ist eines dieser Kraftpakete, die bei einer Menschenpyramide immer ganz unten stehen. Aufgewachsen ist Tovarich in Großbritannien, seine Eltern kamen aus dem Dreiländereck Litauen-Polen-Belarus. Seit 25 Jahren ist er nun Sprechstallmeister beim Circus Krone, auf Englisch: Ringmaster. Der Meister der Manege. Er sagt die Nummern an, dirigiert knapp ein Dutzend Requisiteure, überwacht den Aufbau der Geräte, Netze, Käfige. Springt auch hie und da mal bei einer Nummer ein, beispielsweise als Sparringpartner für einen Clown, und ist Ansprechpartner für – eigentlich alles. 66 ist Tovarich jetzt. Er hat etwas von den Unterhaltungskönigen von damals, Frankenfeld, Carrell, van Bourg und wie sie alle hießen – damals, als der Samstagabend noch etwas Heiliges

war. „Zirkus“, sagt er, „das ist das einzig Wahre. Und das Publikum ist immer noch so begeistert wie früher. Live ist eben live.“ Ja, im Fernsehen habe es früher auch tolle Shows gegeben. „Aber heute springt man doch nur noch von einer Kochsendung zur nächsten ... Oh, da ist die Einlassglocke!“

Der Zirkus – das einzig Wahre. Oder auch: „Der Zirkus ist der einzige Ort der Welt, wo man mit geöffneten Augen träumen kann.“ Das hat Hemingway gesagt. Und: Zirkus ist wie Weihnachten. Ein Hochfest der Nostalgie, ein Rausch der Erinnerung an die Kindheit. Eine Familienangelegenheit. Zirkus und Weihnachten, das ist irgendwie eins. Jedenfalls in München, denn pünktlich zu Weihnachten beginnt hier jedes Jahr die Winterzeit des Circus Krone. Drei komplett unterschiedliche Programme werden gespielt. Das erste geht bis Ende Januar, am 1. Februar und am 1. März folgt jeweils ein neues. Drei Monate, in denen die Münchner Gelegenheit haben, die Reise in die Vergangenheit anzutreten. Vielleicht den eigenen Kindern nahebringen, was einen damals so fasziniert hat an dieser Welt aus Sägemehl, Popcorn, Clowns, Tigern und Artisten. Ihnen von Klein Helmut zu erzählen, dem Reprisenclown. Über 20 Jahre gehörte der kleinwüchsige Helmut Werner gewissermaßen zum Inventar bei Krone, trug eine Melone auf dem Kopf und immer denselben rot-schwarz-karierten Anzug.

Der Circus Krone ist längst ein Wahrzeichen der Stadt. Ein großes Wort, ja. Aber vielleicht doch nicht ganz abwegig, wenn selbst der damalige Ministerpräsident Edmund Stoiber den Krone zum 80. Geburtstag als eine „Institution wie Oktoberfest und Nationaltheater“ bezeichnete. Und wenn Alt-Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel befand: „Der Krone-Bau ist ein Stück München und aus der wechselvollen Geschichte unserer Stadt in diesem Jahrhundert nicht wegzudenken.“ In diesem Winter nun feiert der Krone-Bau seinen 100. Geburtstag. Er ist damit fast genau so alt wie der Freistaat Bayern. Gewiss, er ist nicht mehr der alte, wurde zwei Mal neu aufgebaut. Aber viel anders ging es dem Freistaat ja auch nicht.

Die Platzanweiser tragen schicke blaue Uniformen. Einer bringt gerade eine ältere Dame und ihren Enkel an ihre Plätze. „Warum müssen die eigentlich alle so angezogen sein?“, fragt der Bub. Die Oma etwas ratlos: „Das gehört irgendwie dazu.“ Aus den Lautsprechern scheppert die Titelmelodie von „Bonanza“, in der Manege versuchen sich angesellte Kinder auf einem im Kreis laufenden Pferd zu halten – stehend. Länger als ein paar Sekunden schaffen es die wenigsten.



»Wenn der Laden voll ist, meinst du, das Publikum sitzt mit dir auf dem Pferd.«



Vormittags gehört die Manege den Pferden, Hans-Ludwig Suppmeier (Bild Mitte vor seinem Wohnwagen) trainiert mit ihnen; oben rechts: ein Requisiteur wartet auf seinen Einsatz, neben ihm die Einlassglocke

Es war in den 1890er Jahren, da ließ der Menagerie-Besitzer Carl Krone, ein gebürtiger Niedersachse, erstmals einen Löwen auf einem Pferd reiten. 1905 wurde aus seinem Unternehmen dann ein Zirkus, der zunächst als „Circus Charles“ firmierte, denn wer damals etwas auf sich hielt, gab sich so französisch wie möglich. Bis 1914, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Nun beugte auch Carl Krone sich dem neuen Zeitgeist. „Zufolge der Bestrebung zur Reinigung unserer Sprache von allerlei Fremdwörtern und Französeleien“, verkündete er, habe er sein Unternehmen in „Circus Krone“ umbenannt.

Bald folgte noch ein Neustart: 1918/19, inmitten der Revolutionen, fiel Krones Entscheidung, sich in München niederzulassen. Den Ausschlag dafür soll ein Ausflug von Carl und Ida Krone gegeben haben, bei dem sich das Paar in die bayerische Hauptstadt verliebte. Am 19. Mai 1919 fand auf dem Marsfeld die erste Vorstellung im Krone-Bau statt, vor 4.000 Premierengästen. Ida Krone, Tochter eines Schaustellers, stand dann schon bald selbst in der Manege – angeblich mit nicht weniger als 24 Löwen.

In den goldenen Zwanzigern boomte die Branche – an ihrer Spitze Krone und der Konkurrent Sarrasani aus Dresden. Die beiden Zirkusgiganten versuchten sich gegenseitig ständig zu überbieten. Wer war der größte? Wer hatte die meisten Tiere? Krones Elefantenherde etwa wuchs in dieser Zeit auf 27 Tiere an. Insgesamt hatte der Zirkus 1.000 Mitarbeiter und 800 Tiere, mit denen er quer durch Europa reiste. Der Wettstreit fand erst 1929 ein Ende, als sich die beiden Direktoren im Hamburger Hotel Atlantic auf einen Kompromiss einigten. Während sich Sarrasani fortan die „Schönste Schau zweier Welten“ nennen durfte, bezeichnete sich Krone als „den Größten Circus Europas“.

Im Sattelgang, gleich hinter dem Vorhang zur Manege, machen sich Julia und Joakim für ihren Auftritt bereit. Gerade mal 20 und 18 Jahre sind die Geschwister alt. An der Seite ihrer Eltern, des finnisch-dänischen Clown-Paars Tiina & Bonbon, treten sie in dieser Saison erstmals bei Krone auf. Sie üben noch schnell ein paar Akrobatikeinlagen ihrer Nummer und scherzen wäh-



rendessen mit Jongleur Michael Ferreri, der nebenbei ein paar Bälle durch die Luft fliegen lässt. Die Musiker des Orchesters haben schon ihre Plätze eingenommen. Ganz klassisch über dem Sattelgang, wie es sich gehört. Live-Musik ist selten geworden im Zirkus. Selbst der Circus Krone verzichtet während der Sommertournee darauf. Im Winter allerdings sind Dirigent Oleksandr Krasyn und sein zehnköpfiges Orchester gefragt. Jetzt beginnt die „musikalische Zeit“, wie sie es beim Zirkus nennen. Anhand dessen, was gespielt wird, wissen die Artisten, was in der Manege gerade passiert, wann sie dran sind.

Susanne Matzenau führt zu einem Schaukasten im Rundgang des Krone-Baus. Hier hängen die Fotos, die der Zirkus noch aus der Zeit von vor 1944 besitzt. Viele sind es nicht. „Alles verbrannt“, sagt die Pressesprecherin des Zirkus. Damals in der Unglücksnacht im Dezember 1944. Nach einem Luftangriff der Alliierten lag der alte Circus-Krone-Bau in Schutt und Asche. Einziges Glück: Die Menschen und Tiere des Zirkus waren dem Inferno nicht ausgeliefert. Die meisten von ihnen hatte der Zirkus in einem Gutshof der Familie Krone in Weßling am Ammersee in Sicherheit gebracht, die Elefantenherde in angemieteten Salinengebäuden in Bad Reichenhall.

Nach Kriegsende 1945 machten sich die Krones sofort an den Wiederaufbau. Innerhalb weniger Monate entstand ein provisorischer Holzbau für knapp 2.000 Zuschauer. Als die Menschen an Weihnachten zur Premiere kamen, zahlten sie zum Teil noch in Naturalien. Carl Krone war der letzte Patriarch des Zirkus. Seit seinem Tod 1943 ist das Unternehmen in Frauenhand. Zunächst übernahmen Carls Frau Ida und seine Tochter Frieda die Leitung, unterstützt von deren Mann Carl Sembach. Nach ihnen stand dann über drei Jahrzehnte lang ihre Tochter Christel Sembach-Krone an der Spitze des Circus Krone. Sie hatte keine eigenen Kinder, seit ihrem Tod im vergangenen Jahr führt ihre Adoptivtochter Jana Lacey-Krone den Zirkus.

Ein unscheinbares Treppenhaus führt hinauf in den ersten Stock. Aus dem Hof hört man Löwen brüllen. Hier oben befinden sich die Garderoben der Artisten, die Sattlerei, die Schneiderei

und auch der Ballettraum, in dem gerade die Trampolinartisten der Gruppe High 5 Aufwärmübungen machen.

Einer der größten Fans des Circus Krone sitzt bei der Konkurrenz – genauer gesagt: im Direktionswagen des in Köln ansässigen Circus Roncalli. Sein Chef Bernhard Paul kommt richtig ins Schwärmen, wenn er von Krone spricht. Er weiß noch genau, wie er einmal in den 50er Jahren mit seinem Bruder vom niederösterreichischen Wilhelmsburg aus in die nächstgrößere Stadt fuhr, um Krone zu sehen. Die Bahnkarte von damals hat er heute noch. „Das war der Wahnsinn. Krone hat mich umgehauen.“ Später schrieb er Carl Sembach einen Brief: Ob er ihm nicht einen Zeltplan schicken könnte? Das tat der tatsächlich, und die Brüder Paul fingen an, das Krone-Zelt als Modell nachzubauen. „Die Mutter musste die Zeltplane nähen. Mikado-Stäbchen waren die Sturmstangen. Den Löwenkäfig haben wir aus alten Fahrradspeichen zusammengelötet. Es war wunderbar.“

Es ist zehn Uhr vormittags. Während der Spielzeit wird die Manege jeden Morgen zum Probenraum. Die vier weißen Araberhengste El Nur, Arion, Koinor und Mawadi laufen im Kreis, drehen sich um die eigene Achse, bleiben stehen, gehen rückwärts, steigen hoch. In ihrer Mitte steht ein Mann. Jeans, Kapuzenpullover, Lederhandschuhe. Immer wieder gibt er ihnen Futterwürfel als Belohnung. „Terapp!“, ruft er, und: „Das ist brav, das ist brav.“

Hans-Ludwig Suppmeier, den sie hier alle nur „Burle“ nennen und dem man seine 59 Jahre nicht ansieht, hat eine richtige Krone-Biografie, er ist ein Krone-Kind. Sein Vater kam als Elektriker hierher, seine Mutter war Kunstreiterin. Geboren wurde er in Hannover – weil der Zirkus dort gerade gastierte. „Aber meine Heimat ist München.“ Suppmeier ist im Circus Krone aufgewachsen, hier zur zirkuseigenen Schule gegangen. „Der Carl Sembach hat damals entdeckt, dass ich Talent im Umgang mit Tieren habe und hat mich langsam an die Pferdedressur herangeführt – mit fünf Jahren. Als 14-Jähriger habe ich dann schon die Hohe Schule geritten.“ Später ist Suppmeier zu anderen Zirkussen gegangen – in die USA, nach Mexiko, Italien ... Er hat mit



Hinter den Kulissen: Chef in der Sattlerei ist Genek Niescior; der 63-jährige Pole saß früher selbst im Sattel und ritt bei einer Pferderevue mit; in der Schneiderei führt die Designerin Judita Dimoius das Regiment und entwirft u.a. neue Kostüme; die Stallungen im Krone-Bau beherbergen rund 60 Pferde in geräumigen Boxen; links unten: kurz vor der Vorstellung wartet die Orchestermitglieder auf ihren Einsatz über der Manege



wieder für den Winter in die Heimat geht. Die jetzige Chefin des Circus Krone hat eine ungewöhnliche Biografie: Sie kommt nicht aus einer Zirkusfamilie und ist dennoch ein Zirkuskind. Geboren wird sie im April 1979 als Jana Mandana Pilz. Ihre aus der Schweiz stammenden Eltern sind Zirkusfans und gute Freunde von Christel Sembach-Krone. Da der Vater beruflich ständig unterwegs ist, beschließt die Mutter, mit dem Zirkus mitzureisen. So ist Jana schon zwei Wochen nach ihrer Geburt mit Krone auf Tournee – und bekommt eine zweite Mutter: Christel Sembach-Krone. Eine Mama hat sie aber schon, einen Papa auch, also nennt sie die Direktorin „Mapa“. „Sie hat mir und meiner Schwester genauso die Windeln gewechselt wie unsere Eltern.“ Mit vier Jahren hat Jana ihren ersten Auftritt vor Publikum. Mit einem Pony kommt sie in die Manege geritten. Das Pony legt sich in ein Bett zum Schlafen, das kleine Mädchen legt sich dazu.

Jetzt sitzt sie im Direktionswagen, hinter diesem schweren Schreibtisch mit den hölzernen Elefanten, von dem aus Christel Sembach-Krone jahrzehntelang ihr Reich regierte – bis sie im Sommer 2017 überraschend starb. „Es fühlt sich immer noch nicht echt an“, sagt Jana Lacey-Krone. Die Winterprogramme 2019 werden nun erstmals ihre Handschrift tragen. Die vorigen Programme hatte alle noch die Mapa geplant.

Manege frei für Michael Ferreri. In rasender Geschwindigkeit lässt er die Bälle durch die Luft fliegen, hinterm Rücken, unterm Bein durch, einhändig, bis in die Kuppel hoch. Erst drei, dann vier ... am Ende sind es neun Bälle. Der Deutsch-Spanier jongliert schon, seit er elf ist. Das Faszinierende am Jonglieren, sagt er, ist, dass man die Leistung immer noch steigern kann. Und das ist erstaunlich, schließlich ist er gerade mal 21 Jahre alt – und hat jetzt schon so manchen Weltrekord geknackt.

Ferreris Vater, ein Seiltänzer, ist schon im Circus Krone aufgetreten, auch viele andere aus seiner Familie. Jetzt also er. „Die Atmosphäre, die Geschichte, der Name – es ist viel, was Krone einzigartig macht. Wenn man weiß, wer hier schon alles in dieser Manege gestanden hat.“ In der Tat: Ob Cilly, die Tigerbraut, die Reitertruppe Caroli, der Dompteur Gerd Siemoneit, die Jongleure Enrico Rastelli, Bela und Kris Kremó, die Clowns Grock und Oleg Popov, die Luftakrobaten The Flying Wallendas und die 3 Codonas – sie alle waren hier. Und natürlich Charlie Rivel. Der große Clown steht heute noch vor dem Krone-Bau. In Bronze.

Schreie im Publikum: Der Luftakrobat Crazy Wilson aus Kolumbien vollführt gerade seine waghalsigen Sprünge auf dem Todesrad. Tovarich kündigt einen Salto Mortale an. Stille, dann der Trommelwirbel. Wilson springt. „Zwanzig Minuten Pause.“

Szenenwechsel. Ein Bungalow in München-Sendling. Robert Galitz kommt mit einem Umzugskarton aus dem Keller zurück. „Ich hab’ da noch eine Wunderkiste“, sagt der Verleger, stellt den Kar-

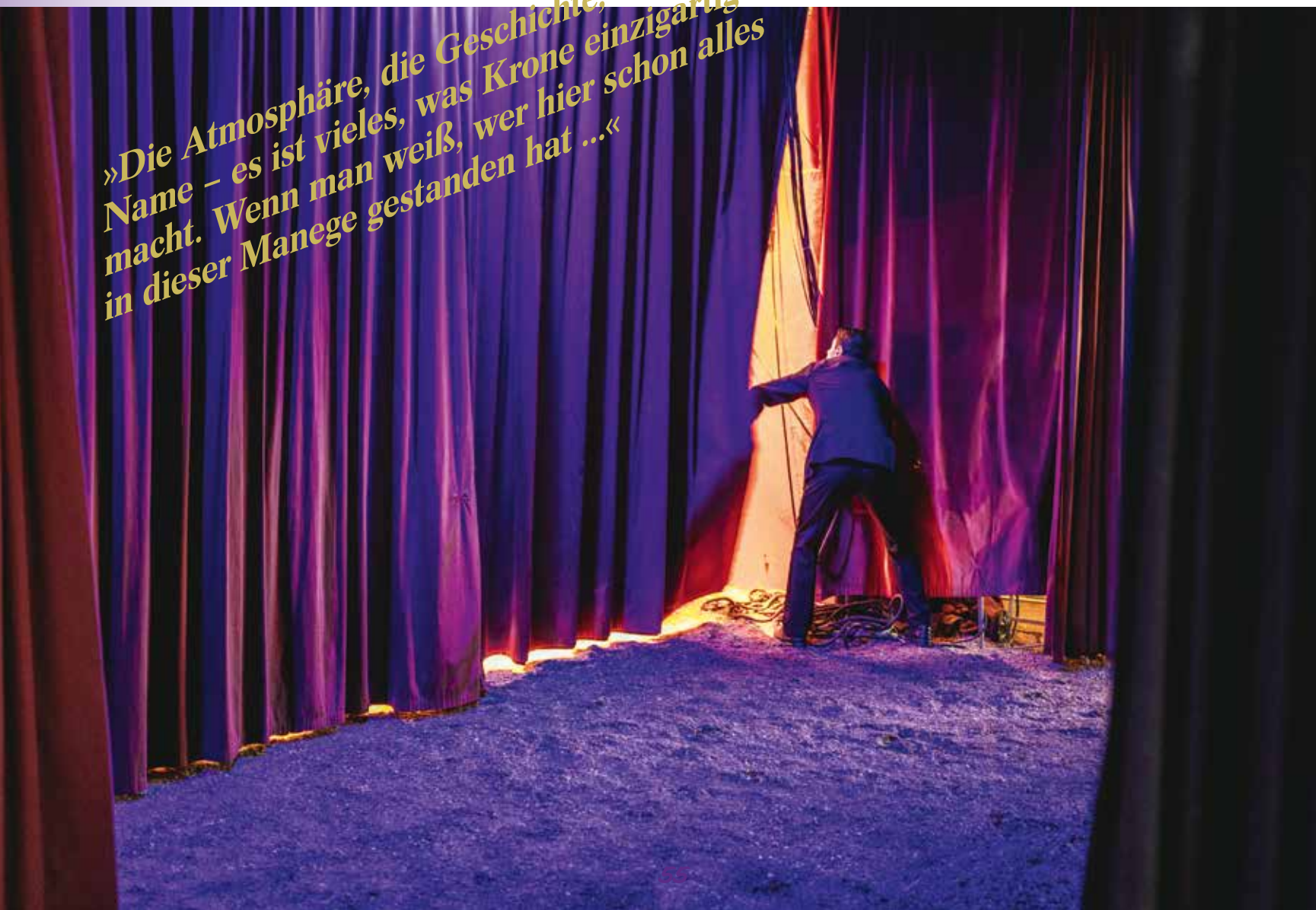
ton auf den Tisch und beginnt auszupacken. Fotoabzüge, Pläne, alte Zeitungsartikel, Baugenehmigungen. Dokumente, die an das Jahr 1962 erinnern, als der dritte, der heutige Krone-Bau gebaut wurde. „Und da ist noch ein Bestuhlungsplan.“ In Rekordgeschwindigkeit wurde der Bau damals errichtet. Im Winter gab es noch das reguläre Programm, am 31. März die letzte Vorstellung, am 1. April begann der Abriss. Und am 23. Dezember war schon wieder Premiere im neuen Bau.

„Der erste Krone-Bau hatte ja auch schon eine ähnliche Konstruktion“, erzählt Galitz. „Aber nicht mit geschlossenen Leimholzträgern, sondern das war so eine Skelettkonstruktion.“ Galitz verlegt hochwertige Bücher: Fotografie, Natur, Kunstgeschichte, auch Architektur. Dass er sich so für das Gebäude an der Marsstraße 43 interessiert, hat aber einen anderen Grund. Ludwig Galitz, sein Vater, hat es gebaut. Galitz junior, Jahrgang 1956, durfte damals als Kind oft mit auf die Baustelle. Jetzt, über 50 Jahre später, sitzt er am Gartentisch auf der Terrasse seines – erbaut ebenfalls vom Vater.

Dass Ludwig Galitz zum Baumeister eines der bekanntesten Münchner Gebäude wurde, war nicht selbstverständlich. Galitz, damals noch keine 40 Jahre alt, hatte nach der Kriegsgefangenschaft seinen Meister als Maurer gemacht und dann noch ein Studium zum Bauingenieur drangehängt. Als Architekt war er noch nicht wirklich aufgefallen. „Er war hauptsächlich Bauleiter, der Krone-Bau war praktisch sein erstes richtiges Gebäude“, erzählt der Sohn. Doch Galitz war der Familie Krone schon seit Jahren verbunden, hatte als Bauleiter etwa den Wiederaufbau der Stallungen beaufsichtigt. „Ursprünglich war das Gebäude mit einer Guckkastenbühne geplant“, erklärt Robert Galitz. Mehr Varieté als Zirkus. „Erst kurz vor Baubeginn kam mein Vater dann auf das Naheliegende und entschied: Wir bauen ein Zelt – bloß in fest.“ Und so kamen dann die Leimholzträger ins Spiel, 24 Stück, jeder 27 Meter lang. Oben nur durch einen Stahlring verbunden, stützten sie sich gegenseitig und ermöglichen so eine freitragende Kuppel ohne Masten mit 50 Meter Durchmesser. „Das war schon spektakulär“, sagt Robert Galitz.



»Die Atmosphäre, die Geschichte, der Name – es ist vieles, was Krone einzigartig macht. Wenn man weiß, wer hier schon alles in dieser Manege gestanden hat ...«

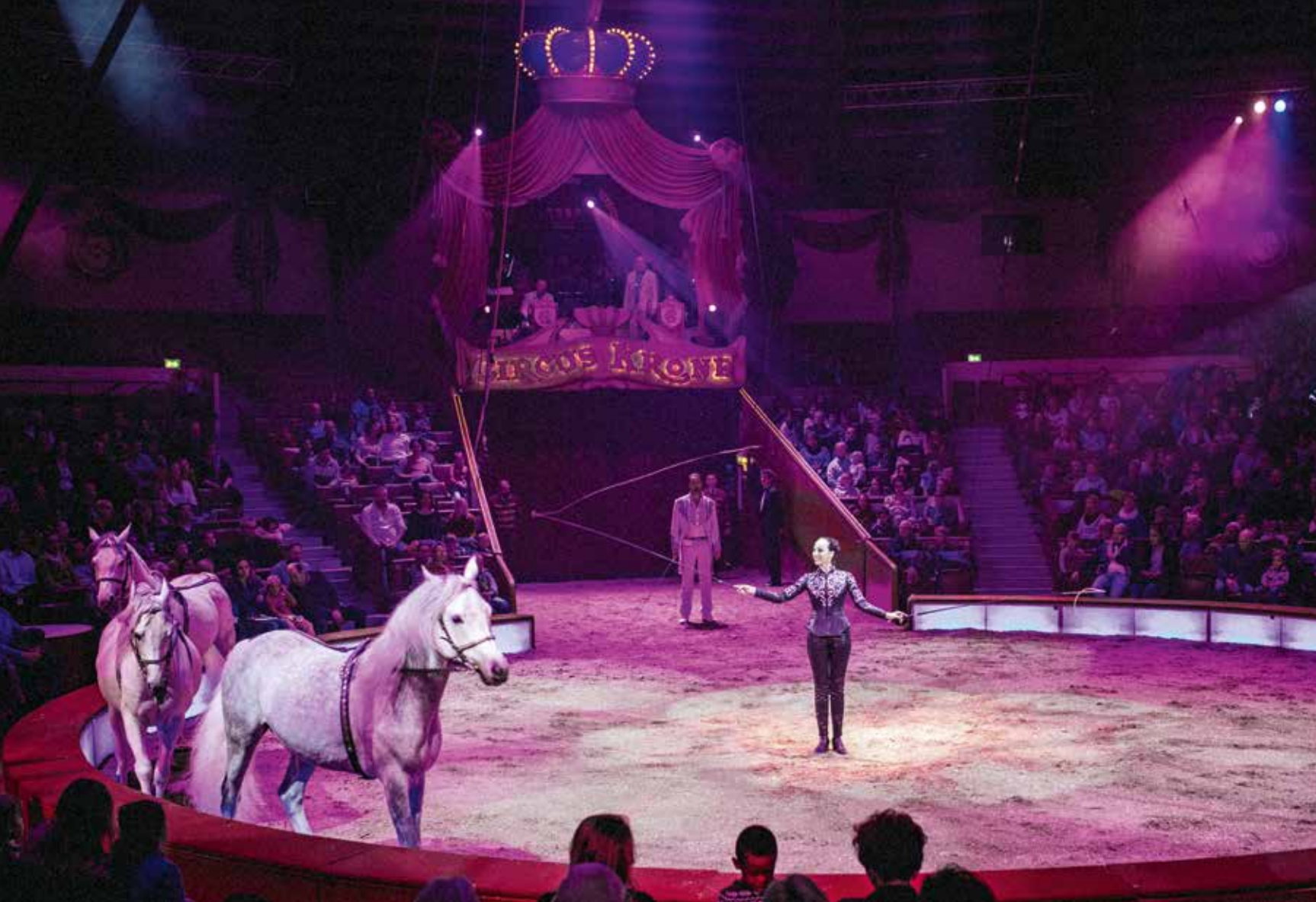


Pferden gearbeitet, aber auch mit Tigern, Exoten. Jetzt ist er wieder zu Krone zurückgekehrt, künftig soll Suppmeier die neue Direktorin bei der Dressurarbeit unterstützen. Hans-Ludwig Suppmeier ist schon in vielen Manegen gestanden. Doch der Krone-Bau habe eine spezielle Stimmung, sagt er. „Da gibt es diese besondere Wärme. Der Bau ist nicht zu groß, aber auch nicht klein. Wenn der Laden voll ist, wirst du vom Publikum fast erdrückt. Du meinst, die sitzen mit dir auf dem Pferd.“

Auftritt der Clowns, Abgang Nikolai Tovarich. Bei gefährlicheren Nummern bleibt der Sprechstallmeister immer am Manegeingang stehen, man weiß ja nie. Aber während der Clown-Nummer kann er sich eine kurze Pause gönnen. Jetzt steht er an einem der Tischchen im Zirkuscafé und erzählt von den besonderen Herausforderungen der Winterspielzeit. Vor allem die beiden Programmwechsel. „Das ist schon eine harte Nuss.“ Vor allem, wenn im Februar oder März eine neue komplizierte Luftnummer dabei ist. Dann macht er mit seinen Männern schon auch mal die ganze Nacht durch. Einmal haben sie nach der letzten Abendvorstellung des einen Programms noch die Geräte einer solchen Nummer fürs nächste Programm aufbauen müssen. Um 8.30 Uhr in der Früh waren sie fertig, um 9 Uhr war Generalprobe, danach zwei Vorstellungen. Geclappt hat es noch immer. Irgendwie.

Und dann spricht Tovarich noch schnell von seiner früheren Chefin, Christel Sembach-Krone. Der Frau, der er seine Karriere bei Krone verdankt. „Sie war die letzte große Direktorin unserer Zeit. Eine Frau mit einem Herz so groß wie der Zirkus.“ Sagt’s, kippt seinen Espresso hinunter, nimmt das Mikrophon und geht wieder rein, um die nächste Nummer anzusagen.

Ein paar Wochen zuvor, Besuch bei Jana Lacey-Krone. Der Zirkus ist noch unterwegs, ein letztes herbstliches Gastspiel, bevor es



Showtime! Die Pferdedressur führt Zirkus-Chefin Jana Lacey-Krone höchstpersönlich vor; ihr Ehemann Martin Lacey jr., hier mit Baluga, dem weißen Löwen, ist seit 17 Jahren der Raubtierdompteur bei Krone; unten: das große Finale und Krone-Fan Michaela May



Anruf in der Zentrale des Circus Krone, wir suchen Hans Schulz. „Hans Schulz? In welcher Beziehung soll der zum Circus Krone stehen?“ – „Der hat jahrzehntelang das Konzertprogramm gestaltet.“ – „Ach so, der Herr Schulz!“

Herr Schulz, die Ikone, empfängt in seinem früheren Büro. Die Einrichtung versprüht noch den Charme der 70er Jahre, auf dem Boden sind graue Teppichfliesen verlegt, an einer Pinnwand hängt ein alter Zeitschriftenartikel: „Die verrückten sechziger Jahre“. An der Wand hängen zwei Fotos von den beiden berühmtesten Konzerten in diesem Haus: Die Rolling Stones spielten hier 1965, die Beatles ein Jahr später. Denn der Circus Krone steht für die Beatles genauso wie für Charlie Rivel, für Kleinkunst wie für Elefanten, für Stars auf der Bühne wie für „Stars in der Manege“. Und das verdankt er vor allem diesem kleinen Mann, Herrn Schulz. 88 Jahre ist er jetzt alt.

Schulz trägt ein kurzärmeliges blaues Hemd, darüber eine beigefarbene Weste. Seinen Hamburger Akzent hat er sich auch in knapp 60 Jahren München nicht austreiben lassen. Gerade mal 6,90 Mark, erinnert er sich, hat damals die billigste Karte für das Beatles-Konzert gekostet. Zwei Auftritte gaben die Fab Four an diesem 24. Juni 1966. Vor ihnen spielten drei Vorbands, ihre eigene Show dauerte gerade mal 25 bis 30 Minuten – aus musikalischer Sicht mehr als genug, schließlich war die Lautsprecheranlage den kreischenden Fans hoffnungslos unterlegen. Kritisch sei vor allem die Pause zwischen den beiden Konzerten gewesen, erzählt Schulz. „Da musste man die ersten Zuschauer wieder rauskriegen. Manche versuchten sich zu verstecken, um das zweite Konzert auch noch zu sehen.“

Herrn Schulz' Krone-Karriere beginnt 1956. Damals gastiert Krone in Hamburg, Schulz bekommt mit, dass der Zirkus einen Buchhalter sucht und bewirbt sich. Mit Erfolg. Er und seine Frau bekommen einen fünf Meter langen Zirkuswagen zugewiesen – halb Wohnwagen, halb Büro. Es ist eng, vor allem als im Jahr drauf der erste Sohn zur Welt kommt. Das Ehepaar will nicht mehr mitreisen, Schulz darf die Buchhaltung künftig von München aus machen. Nachdem dann der neue Bau eröffnet ist, fragt

ihn Carl Sembach, ob er nicht auch die Verwaltung des Hauses übernehmen könne. Schulz sagt zu. „Zu der Zeit gab's ja keine Olympiahalle, nichts, da war in München dringender Bedarf an Veranstaltungshallen.“ Also setzt er sich an die Continental-Schreibmaschine aus dem Jahr 1936, die noch von seinem Vorgänger stammt, und macht schließlich das erste Konzert klar: Chubby Checker. Zwei Abende. Ausverkauft. Von da an läuft es.

So erlebt Schulz Jahrzehnte der Poggeschichte hautnah mit – oftmals nur in seinem kleinen Büro. „Ich bin hier beim Geldzählen gesessen, habe aber alles mithören können. AC/DC war mit das Schlimmste – da haben die Wände gezittert.“ Anfangs holte Schulz auch Sportveranstaltungen in den Kronebau – Muhammad Ali stand hier im Ring. Später waren es dann vor allem Konzerte, heute treten außerdem viele Kabarettisten und Comedians auf. Einmal stand nach einem Auftritt auf der Flucht vor Autogrammträgern plötzlich Rudi Carrell bei Schulz im Büro und fragte nach dem Seitenausgang. Sein Pech: Es gab keinen. Weniger lustig dagegen die Sache mit Lou Reed: An einem Sonntagabend sollte der auftreten, in der Früh erhielt Schulz ein Telegramm: Reed kommt nicht. Offenbar hatte man an der Grenze Rauschgift bei ihm gefunden, er durfte nicht einreisen. Um die enttäuschten Fans auszahlen zu können, raste Schulz zum Flughafen zur einzigen geöffneten Bank und holte Bares.

Seit 1995 ist Schulz in Pension. Eigentlich. Doch um die Buchhaltung des Circus kümmerte er sich auch danach noch zwanzig Jahre lang. Und wenn die Augen noch mitmachen würden, würde er sie wohl auch heute noch machen.

Nikolai Tovarich überwacht den Aufbau des Zentralkäfigs. Alles geht Hand in Hand, die Requisiteure gönnen sich keinen Moment zum Verschmaufen, Tovarich ihnen auch nicht. Er packt auch selbst mit an. Als der Gong zum Pausenende ertönt, steht der Käfig. Tovarich kündigt an: „Martin Lacey jr. und seine Lieblinge!“

Der Dompteur tritt heute mit 13 Löwen auf. Klingt viel, ist es aber nicht. Zumindest nicht für Lacey. Normalerweise steht er mit 26 Tieren in der Manege, darunter auch Tiger. Diesmal hat er die Nummer etwas abgewandelt. Der Ehemann von Jana Lacey-Krone zählt in seiner Zunft zu den ganz Großen. Beim Zirkusfestival in Monte-Carlo hat er schon zweimal einen „Clown“ abgeräumt. Seit 17 Jahren ist er bereits der Raubtierdompteur des

Circus Krone. Der 41-jährige Tierlehrer ist ein echter Showman. „Ich liebe das, wenn der Löwe mich angreift, und da lässt eine Frau vor Schreck das Popcorn fallen. Vor ein paar Tagen hat ein Mann gerufen: ‚Pass auf, Junge!‘“ Die Angriffe der Raubkatze sind natürlich inszeniert. Es ist eine temporeiche Nummer: Die Löwen drehen wilde Runden an der Käfigwand, fauchen, machen Männchen, schmusen mit ihrem Dompteur. Und über allem thront auf einem erhöhten Podest der behäbige Löwen-Mann Baluga. Am Ende tosender Applaus. Die Münchner gelten bei Krone als besonders begeisterungsfähiges Publikum. Sie haben dank Krone aber auch schon viel gesehen und deshalb eine gewisse Erwartungshaltung. Ohne eine große Luftnummer im Programm braucht der Zirkus hier beispielsweise nicht anzutreten.

Auf dem Balkon eines Stadthauses in der Nähe des Isartor sitzt Michaela May in der Nachmittagssonne und erzählt von sich, von Krone und von ihrer Zirkusliebe. Die Schauspielerin ist einer der vielleicht treuesten Krone-Fans der Stadt. „Ich bin ja als Kind mit Krone groß geworden“, sagt sie. „Es gab keinen Winter ohne Circus Krone.“ Die Oma war's, die die kleine Gertraud – so hieß May, bevor sie ihren Künstlernamen annahm – immer in den Zirkus entführte. „Die Gerüche, die Musik, die Lichter: Zirkus, das hat für mich immer etwas mit diesem kindlichen Wunsch zu tun gehabt, eine verzauberte Welt betreten zu dürfen. Der Zirkus spricht diese Sehnsucht an, diese Träume, etwas Unmögliches zu können.“ May kennt beide Seiten des Circus Krone, sie war in den vergangenen Jahrzehnte auch oft bei Konzerten im Haus, war sogar unter den kreischenden Fans bei den Beatles. 14 war sie damals. „Ich war verliebt – damals noch in Paul McCartney, später dann in John Lennon und dann in George Harrison.“ Und, wie war's? „Ich weiß nur noch, dass ich keine Stimme mehr hatte. So haben wir geschrien und geheult.“

Der Traum, selbst einmal in der Manege zu stehen, hat sich für May auch schon erfüllt. 1995 war das, bei der Benefizgala „Stars in der Manege“, aufgezeichnet im Circus Krone. May trat mit einer Seelöwennummer auf und tanzte mit einem der Tiere Tango. Eine Woche lang hat sie dafür mit den Tierlehrern Petra und Roland Duss geprobt. „Da habe ich mitgekriegt, was es heißt, mit Tieren zu arbeiten.“ Seither betrachtet sie sich auch ein bisschen als Botschafterin für den traditionellen Tierzirkus, der sehr stark unter Beschuss von Tierrechtlern wie Peta steht. „Es wird oft so dargestellt, als sei das für die Tiere eine Qual“, ärgert sich May. „Aber dann sollten Menschen auch keine Hunde oder Hamster halten, es sollte keine Zoos geben und keine Reiterei.“ Natürlich müsse man gegen Tierquälerei vorgehen. „Aber ich habe gesehen, wie sie im Circus Krone mit den Tieren umgehen und welchen Spaß die Tiere haben. Die Seelöwen sind schon aus dem Wasser gesprungen, wenn sie wussten, jetzt geht's los.“ Seit drei Jahren ist Michaela May nun sogar Patentante. Ihr Patenkind heißt Angelina und ist eine der Löwinnen von Martin Lacey jr. „Damit wollte ich auch ein Zeichen setzen. All denen, die da protestieren, empfehle ich mal zuzuschauen, wie Martin Lacey mit seinen Tieren arbeitet.“

Als „Theater des Volkes“ bezeichnet man den Zirkus gern. May arbeitet viel im Theater. „Zwischen Manege und Bühne gibt es keinen Unterschied“, findet sie. „Abgesehen davon, dass die Manege rund ist. Aber die Stille bei einer Pause, die spannend ist, die Frage, wie lange kann ich eine Pause halten – das ist genau dasselbe. Die Inszenierung einer Nummer ist ja das A und O: die Musik, das Licht, der dramaturgische Aufbau.“

Am Schluss der Vorstellung kommt Nikolai Tovarichs großer Auftritt, da wird er zum Sinatra. Während er langsam zwischen den Logen und den Ringplätzen hindurch schreitet, stimmt er „There's No Business Like Show Business“ an, die Abschiedsnummer. Und schließlich steht er am Ausgang, die Menschen ziehen nach draußen an ihm vorbei. Die Gesichter sind fröhlich, manch einer sagt ihm noch, wie gut es ihm gefallen hat, oder bedankt sich einfach nur. Es ist dieser Moment, den er als den schönsten des Abends bezeichnet. „Wenn die Leute glücklich nach Hause gehen. Das ist wie Weihnachten.“

* * * * *



»Ich liebe das, wenn der Löwe mich angreift, und eine Frau lässt vor Schreck das Popcorn fallen. Vor ein paar Tagen hat ein Mann gerufen: ‚Pass auf, Junge!‘«